

Orientierungsbericht 2003 bis 2005

Arbeitsunterlage zur Zustimmung durch das Kuratorium des DFJW

„Langues et citoyenneté“

Einleitung: 40 Jahre und kein Ende?	S. 2
<u>Immer weniger Kinder, immer mehr Jugend?</u>	S. 3
<u>Das Jugendwerk, ein Modell für neue Formen politischen Handelns ?</u>	S. 4
Schlüsselkompetenzen für Europa vermitteln	S. 6
<u>Sprachlosigkeit bekämpfen</u>	S. 6
Frühes Fremdsprachenlernen bestärken	S. 7
Außerschulische Erfahrungen für Sprachunterricht in Schule und Berufsschule nutzen	S. 8
Sprachliche Vorbereitung der Begegnungsprogramme unterstützen	S. 8
<u>Interesse an der internationalen Dimension wecken</u>	S. 9
Neue Begegnungsformen entwickeln	S. 9
Solidarisches Handeln	S. 10
<u>Europa als Bildungsziel</u>	S. 10
Netzwerke fördern - Informationswege verbessern	S. 10
Interkulturelles Lernen ermöglichen und „citoyenneté“ erfahren	S. 14
Mit Unterschieden leben lernen: Der spezifische Nutzen bi- und trinationaler Jugendarbeit	S. 14
Erinnerungsarbeit als zukunftsorientiertes Handeln	S. 16
Evaluation und Prospektive	S. 17
Erfahrungen weitergeben: Programme des DFJW mit Drittländern	S. 17
Der deutsch-französische Austausch im Dienste Europas und der internationalen Zusammenarbeit	S. 18
Vorschläge und Perspektiven	S. 19
Perspektiven - Abenteuer Europa	S. 19

„Unsere Grosseltern haben Krieg und Horror gekannt. Unsere Eltern haben die Versöhnung vollbracht. Die Jugend von heute baut gemeinsam Europa auf.“

Paul Hérault, 16 Jahre, VOLTAIRE-Schüler aus dem Lycée Jean Monnet in Joué les Tours, während des Deutsch-Französischen Gipfels in Schwerin am 30. Juli 2002

Einleitung: 40 Jahre und kein Ende?

Seit Gründung des Deutsch-Französischen Jugendwerks im Jahr 1963 durch einen einmaligen politischen Willensakt haben sich die Beziehungen zwischen den beiden Nachbarländern, haben sich Westeuropa und mit dem Ende des Kalten Krieges Deutschland und die Welt erheblich verändert.

Das wesentliche Ziel der Gründerväter des Jugendwerks und die entscheidende Motivation für den Aufbau Westeuropas, einen Krieg zwischen Deutschland und Frankreich mit allen Folgen auch für die Nachbarn dauerhaft zu verhindern, ist erreicht worden. Auch das zweite, im Abkommen zur Gründung des Jugendwerks mit dem Begriff der "Verständigung unter den Ländern der Freien Welt" bezeichnete, Ziel, die erfolgreiche Beendigung des Kalten Kriegs, ist erreicht worden.

Dieser zweite Orientierungsbericht kommt zu einem Zeitpunkt, an dem 40 Jahre nach der Unterzeichnung des Elysée-Vertrags, ein Jahr vor der geplanten Ost-Erweiterung der Europäischen Union und vor dem Abschluss des Europäischen Konvents das deutsch-französische Verhältnis in einem ganz anderen Kontext steht, als bei der Gründung des Jugendwerks vor 40 Jahren. Auch die Jugendlichen selbst, Ihr Verhältnis zu Familie, Gesellschaft und Politik haben nichts mehr mit dem Publikum des Jugendwerks vor 40 Jahren gemein.

Kann also eine Einrichtung, die vor 40 Jahren unter vollkommen anderen politischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen gegründet wurde, für heutige Jugendliche und für die gewandelten deutsch-französischen Beziehungen noch relevant sein?

Der erste Orientierungsbericht 2000-2002 ("Neuer Deutsch-französischer Dialog") hat Wege aufgezeigt, in Zusammenarbeit mit unseren Partnern die Qualität der Begegnungen zu steigern, insbesondere durch die bewusste Einführung neuer, jugendkulturgerechter Formen des Austauschs, durch die Einbeziehung neuer gesellschaftlicher Fragestellungen unter Hinzuziehung von Partnern, die nicht aus dem traditionellen deutsch-französischen Milieu stammen, durch die Stärkung langfristiger, individueller Lernerfahrungen durch Praktika und langfristigen Schüleraustausch und vor allem durch einen durchgehenden Auftrag zur Sprachanimation als unseren wichtigsten Beitrag zur Qualifizierung von Jugendlichen. Die Umsetzung dieser Orientierungen, vom Europäischen Jugendtreffen in Berlin zu 10 Jahren Mauerfall über die erfolgreiche Einführung des Schüleraustauschprogramms VOLTAIRE, zum Gewinn neuer Partner im Bereich der Jugendkulturen (von der Alltagskultur wie Sicherheit am Steuer zur Musikszene) und in neuen geographischen Räumen (insbesondere im Osten Deutschlands und in den Randgebieten Frankreichs), bis zur Übertragung der Friedensarbeit auf Problemzonen wie den Balkan, dürften Zweifel an der Effizienz des Jugendwerks wohl reduzieren. Die Fähigkeit des Jugendwerks, sich selbst zu reformieren, einen

neuen Zugang zu Jugendlichen zu finden und damit auch wieder die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit zu erzielen, haben wir unter Beweis gestellt.

Die Kampagne "parlons européen/Jugend spricht europäisch" hat gezeigt, dass es uns dabei neben der individuellen Qualifizierung um ein zentrales politisches Problem geht, nämlich den Erhalt der kulturellen Vielfalt, konkret des Französischen und des Deutschen neben anderen romanischen, germanischen und slawischen Kultursprachen anstelle der Vereinheitlichung auf Amerikanisch für Flughäfen, Konsum und Konferenzen. Ohne die Verbindung von Sprache und Kultur, also ohne einen Zugang zur Muttersprache des anderen bleibt die Verständigung oberflächlich, reduziert sich auf den kleinsten gemeinsamen Nenner statt sich gegenseitig neue Horizonte aufzuschliessen (vgl. Georg Christoph Lichtenberg, "Wer nur deutsch kann, kann auch dies nicht richtig.")

Wenn wir diesen zweiten Orientierungsbericht unter die Begriffe "langues et citoyenneté" stellen, so ist dies eine logische Fortsetzung unserer Arbeit der letzten drei Jahre. Nach den notwendigen inneren Reformen geht es diesmal um eine Bestimmung unserer Aufgabe im größeren politischen Kontext. Das DFJW möchte seinen Beitrag zu dieser dringend notwendigen Debatte leisten und wird dabei zuerst den Wandel bei den Jugendlichen, dann die Struktur des Jugendwerks und schließlich konkrete Vorschläge für den möglichen Beitrag des Jugendwerks zur Stärkung von Demokratie- und Europafähigkeit (langues et citoyenneté) junger Menschen am Beginn des 21. Jahrhunderts machen.

Immer weniger Kinder, immer mehr Jugend?

Wenn wir das Wahlverhalten, vor allem die Abwendung von den organisierten, traditionellen Parteien in Deutschland und Frankreich betrachten, wie sie sich in den Wahlen des Jahres 2002 in Fortführung eines längerfristigen Trends in Deutschland und Frankreich gezeigt haben, wenn wir andererseits die spontane Mobilisierung von Hunderttausenden von Jugendlichen gegen Le Pen und die Ergebnisse der jüngsten Shell-Jugendstudie in Deutschland betrachten, wenn wir der Skepsis gegen die Brüsseler Bürokratie eine überdurchschnittliche Akzeptanz des Euros und den Wunsch einer großen Mehrheit von Jugendlichen, die Europäische Integration weiterzuentwickeln gegenüberstellen, so können wir dieses Verhalten mit einem traditionellen Politikverständnis nur schwer verstehen.

Auch ist die junge Generation mit Amerikanisierung und Globalisierung schon viel vertauter als die Erwachsenen und zugleich viel kritischer. So liegt der Altersdurchschnitt der Mitglieder von "ATTAC" in Frankreich und Deutschland trotz einer relativ alten Gründergeneration weit unter dem Altersdurchschnitt der Mitglieder politischer Parteien.

Schließlich erscheint die Weiterentwicklung ausgeprägter Jugendkulturen (Techno, Rave-Parties, SMS-Sprache ...) bei gleichzeitigem Fehlen eines Generationenkonflikts zwischen Eltern und Kindern widersprüchlich.

Die Tatsache, dass junge Menschen immer längere formale Ausbildungen durchlaufen, der Übergang in den Arbeitsmarkt schwieriger geworden und der Verbleib im Elternhaus neben diesen materiellen Gründen auch durch eine sehr große Toleranz der Eltern gegenüber den heranwachsenden Kindern (Laut Shell-Studie 2002 wollen 71 % der befragten Kinder ihre Kinder genauso erziehen, wie sie

von den Eltern erzogen wurden und stufen 64 % der Kinder die Erziehung ihrer Eltern als nicht oder gar nicht streng ein) erklärt werden kann, führt zu einer Verlängerung der Jugendphase bis weit ins dritte Lebensjahrzehnt, gleichzeitig tritt die Pubertät in den westlichen Industriegesellschaften schon zwischen 11 ½ und 12 ½ Jahren ein, was die Jugendphase früher beginnen lässt und die Kindheit verkürzt.

Die Kehrseite dieser größeren Abhängigkeit von den Eltern bei gleichzeitigem Druck, sich nicht mehr als Kind, sondern als eigenständige Persönlichkeit zwischen einer Fülle von gesellschaftlichen Optionen behaupten zu müssen, führt zu einer weit stärkeren Ausgrenzung benachteiligter Jugendlicher, als dies früher der Fall war.

Im Gegensatz zu den 50er und 60er Jahren sind Bildungsniveau und soziale Stellung der Eltern der entscheidende Faktor für das Bildungsniveau der Kinder, die Schule der Republik als Möglichkeit des sozialen Aufstiegs funktioniert zum gegenwärtigen Zeitpunkt weder in Frankreich noch in Deutschland.

Was folgt daraus für das DFJW?

Erstens ist die beliebte Debatte darüber, ob unsere Arbeit nicht eigentlich Steuergelder verschwendet, weil sie sich nur an die Reichen und Schönen unter den Jugendlichen wendet, falsch. Die Ausgrenzung beginnt nicht mit der Fremdsprache und dem internationalen Austausch, sondern sie liegt im staatlichen Schulsystem und im nationalem Arbeitsmarkt.

Im Gegenteil steigt in Frankreich im beruflichen Schulsystem der Anteil derer, die deutsch lernen und bringen Kinder mit einem Migrationshintergrund sowohl für die Zweisprachigkeit als auch für interkulturelles Lernen eigene Erfahrungen mit, die sie in einer Austauschsituation von der Marginalisierung ins Zentrum der Gruppe rücken.

Zweitens erklärt der frühere Übergang von der Kindheit zur Jugend den Rückgang der Teilnehmerzahlen in Gruppenbegegnungen in Ferienlagern etc., der von vielen Partnern eingeschlagene Weg eines Ferienangebots für Kinder zwischen 8 und 12 und die dafür steigende Nachfrage sind dafür ebenso eine Antwort wie der Ausbau unseres Angebots für individuellen Austausch bzw. für Kleingruppen von Jugendinitiativen.

Drittens entspricht das konkrete, lokale und grenzüberschreitende gesellschaftliche Engagement von Jugendlichen der übernationalen und dezentralen Organisation des Jugendwerks eher besser als die Organisation in nationalen Parteien und Verbänden, dies erklärt neben dem Interesse an Europa die steigenden Teilnehmerzahlen bei Aktivitäten des Jugendwerks.

Das Jugendwerk, ein Modell für neue Formen politischen Handelns ?

Älteste bilaterale deutsch-französische Einrichtung, die noch im selben Jahr zur Umsetzung des Elysée-Vertrags geschaffen wurde, erneuert sich das Jugendwerk mit jeder Generation von Jugendlichen. Seine revolutionäre Struktur wird erst heute in ihrer Modernität erkannt (Stichworte : interkulturell, public-private partnership, Zivilgesellschaft, lokal und übernational agierend, in seiner Struktur deutsch-französisch, in seiner Vision europäisch, Ausbildung von « soft skills », Arbeit durch dezentrale Netzwerke, Subsidiarität...). Dank der einmaligen Struktur des

Jugendwerks, das mit seinen Netzwerken lokal agieren kann, sich auf das ehrenamtliche Engagement vieler Tausend Mitstreiter in Deutschland und Frankreich stützen und dank der Bikulturalität seiner Bediensteten viele Kosten (Übersetzung, interkulturelle Missverständnisse...) sparen kann, sind wir dabei in einer für den öffentlichen Dienst wohl einmaligen Situation, dass das Budget 2002 36 % der Kaufkraft von 1963 entspricht.

Vom Jugendwerk können keine kurzfristigen spektakulären Ergebnisse erwartet werden, es bedarf allerdings auch keiner gewaltigen Investitionen sondern vielmehr eines kontinuierlichen politischen Engagements und einer vertrauensvollen Zusammenarbeit mit allen für die Bildung junger Menschen relevanten Partner in Deutschland und Frankreich. Wir wünschen uns eine offene Debatte und sind überzeugt, dass unsere Arbeit nur dann sinnvoll ist, wenn es einen klaren politischen Grundkonsens in Deutschland und Frankreich darüber gibt, dass eine Vertiefung der europäischen Einigung angestrebt wird und nur über ein besseres gegenseitiges Verständnis und ein gemeinsames Projekt von Deutschen und Franzosen zu erreichen ist.

Das Jugendwerk hat die doppelte Aufgabe, Lobby für Jugendliche und Lobby für die deutsch-französischen Beziehungen zu sein. Auf der Basis seiner langjährigen Erfahrung setzt sich das Jugendwerk vor dem Hintergrund einer gewandelten politischen und gesellschaftlichen Lage drei Ziele, die wir mit dem Jugendaustausch erreichen wollen:

1. Vermittlung von Schlüsselkompetenzen für Europa an junge Menschen in Deutschland und Frankreich
2. Interkulturelles Lernen für ein besseres Zusammenleben in der lokalen Gemeinschaft und für ein erfolgreiches Berufsleben
3. Übertragung der Methode der Versöhnung durch Jugendaustausch in Drittländer, insbesondere an die Nachbarn im Mittelmeerraum und in Mittel- und (Süd)Osteuropa.

Es geht darum, bei jungen Menschen Interesse für dieses Projekt zu wecken und sie in die Lage zu versetzen, selbst eine aktive Rolle in diesem Prozess zu spielen. Nach unserer Auffassung gehören zur Bildung des "citoyen" des 21. Jahrhunderts Sprachkompetenz, interkulturelle Sensibilität und Kenntnis des Nachbarlandes und der europäischen Vereinigung aus erster Hand. Daraus ergibt sich für uns ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen Sprachkompetenz und Bürgerengagement, deshalb der Titel dieser Orientierungen « langues et citoyenneté ». Natürlich ist dabei nicht nur das Jugendwerk gefordert, sondern in erster Linie unsere nationalen Bildungssysteme (zu denen Schule und Jugendarbeit ebenso wie der Bereich der Erziehung in der Familie gehören).. Bildungssysteme, bei denen in Frankreich wie in Deutschland mit Ausnahme der Familie nach wie vor Strukturen aus dem späten 19. Jahrhundert, gerade weil sie seinerzeit weltweit führend waren und einen Bildungs- und Demokratisierungsschub ausgelöst haben, dominieren.

Wir möchten, in enger Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen in Bildung und Politik, unseren Beitrag dazu leisten, dass junge Menschen in Deutschland und Frankreich nicht nur auf dem Papier als Bürger der europäischen Union geboren

werden, sondern als aktive Citoyens européens zugleich die Demokratie in Europa stärken und ihre eigenen Lebenschancen verbessern.

Schlüsselkompetenzen für Europa vermitteln

Sprachlosigkeit bekämpfen

Auch wenn die Kultur bekanntlich, im Gegensatz zum Elysée-Vertrag, nicht im Gründungsvertrag der Europäischen Gemeinschaft stand, so scheinen die eigentlichen Ursachen der gegenwärtigen Wachstumskrise der Union kultureller Art. Wie lassen sich kulturelle Vielfalt mit politischer Einheit nach außen und demokratischer Legitimität nach innen vereinbaren? Anders ausgedrückt, wird sich ein Franzose oder ein Deutscher eher mit einem europäischen Präsidenten identifizieren, wenn dieser englisch spricht und einem neuen Typus globalisierter Entscheidungsträger entspricht oder wenn er seine Muttersprache benutzt und weiterhin klar als Italiener, Spanier, Deutscher oder Franzose identifizierbar bleibt? Bedarf „citoyenneté“ einer Einheitssprache, wie es z.B. die französische Republik in Ihrer Entstehung gefordert hat? Kann Europa seinen Bürgern, und nicht zuletzt seinen Eliten, Mehrsprachigkeit vermitteln, wenn selbst die Schweiz sich mehr und mehr von der Mehrsprachigkeit verabschiedet, Belgien seinen Sprachenstreit nur mit großen finanziellem und administrativem Aufwand in geordnete Bahnen lenkt und allenfalls Luxemburg eine von allen Bürgern akzeptierte Dreisprachigkeit praktiziert?

Wir sind jedenfalls davon überzeugt, dass bei allen Schwierigkeiten nur die Beherrschung der kulturellen und sprachlichen Vielfalt einen Rückfall in die Konkurrenz der Nationalstaaten des 19. Jahrhunderts bzw. die Entstehung eines von der amerikanischen Kultur dominierten europäischen Einheitsstaats verhindern kann.

Hatten sich schon die Hoffnungen der Regierungen nicht erfüllt, dass durch Gründung und Arbeit des DFJW ein Aufschwung des Erlernens der beiden Nachbarsprachen angestoßen würde, so ist leider jetzt zu konstatieren, dass eine dramatische Abnahme des entsprechenden Interesses zu verzeichnen ist. Mehrere Faktoren wirken hier offenbar zusammen. Einerseits ist im Kontext der Globalisierung das Englische noch mehr als bisher ein vermeintlich universeller Schlüssel geworden, der den Zugang zu anderen Kulturen eröffnet. In der zunehmenden Konkurrenzsituation in unseren Gesellschaften spielt andererseits die Frage nach der Rentabilität der „Inputs“ immer mehr eine Rolle. Deutsch und Französisch gelten als schwere Sprachen, bei denen ein Lernerfolg sehr teuer erkaufte werden muss, und so ist es übrigens kein Wunder, wenn das Spanische, das vermeintlich leichter zu erlernen ist, sich anschickt, an Deutsch und Französisch vorbeizuziehen.

Das gibt Anlass zu erheblichen Sorgen über Zukunft und Qualität des Dialogs der Zivilgesellschaften beider Länder. Das Erlernen einer Fremdsprache ist ja immer auch verbunden mit dem Eintauchen in die jeweilige Kultur, um es mit Humboldt zu sagen, *jede Sprache hat ihre eigene Weltsicht*. Und wenn die jeweiligen gegenseitigen Kenntnisse unzulänglich sind bzw. man sich mit einer Drittsprache begnügt, wird auch ein Dialog über schwierige Fragen nicht den erforderlichen Grad

an Komplexität aufweisen und es wird mit bestehenden Meinungsunterschieden nicht mit dem notwendigen Maß an Kompetenz umgegangen werden können.

Die Umkehrung des Trends, also ein neues Interesse für die Sprache des Nachbarn und neue Methoden, um die Sprachkompetenz junger Menschen zu verbessern ist deshalb oberste Priorität des DFJW in den kommenden Jahren.

Dabei stehen wir Gott sei dank nicht alleine da, sondern können in enger Zusam

menarbeit mit den betroffenen Ministerien, den Schulen, den Verbänden, den Kulturinstituten, vielen privaten Initiativen und der Wirtschaft neue Synergien herstellen.

Dabei ist es absolut nicht so, dass bei den Jugendlichen ein entsprechendes Interesse fehlt. Wenn sie sich in einer kompetent angelegten Begegnung mit Sprachanimation befinden oder an einer Ausbildung mit der Tandem-Methode teilnehmen, in der die Sprachvermittlung oder das Erlernen pädagogischer Methoden mit dem Aufdecken und Erklären kultureller Zusammenhänge zusammengeht, finden dieses Eintauchen in eine andere Kultur ausgesprochen spannend und motivierend, wie auch das große Interesse für das Glossar Bürgerengagement/Citoyenneté zeigt.

Der einzig gangbare Weg für alle, denen an weiterhin guter und enger deutsch-französischer Kommunikation gelegen ist, ist derjenige, die Herausforderungen anzunehmen, d.h. vor allem besser als bisher zusammenzuarbeiten und in einen Wettbewerb der Methoden einzutreten, sprich, zu zeigen, dass man Deutsch und Französisch mit Erfolg und in methodischer Vielfalt lernen kann, und dass beide Sprachen auf konkrete Kommunikation gerichtet sein können und nicht „akademisches“ Wissen darstellen.

Frühes Fremdsprachenlernen bestärken

Diejenigen, die die Spracharbeit im Kontext des DFJW seit längerem verfolgen, erinnern sich, dass es Zeiten gab, in denen erhebliche Bedenken gegen das zu frühe Erlernen einer Fremdsprache geltend gemacht wurden. Heute ist dagegen die herrschende Meinung von Linguisten, Medizinern und Hirnforschern, dass ab dem vierten und fünften Lebensjahr, eine altersgerechte Annäherung an eine zweite gesprochene Sprache oder auch eine abstrakte Sprache wie Mathematik erfolgen könne, ohne die erste Sprache zu beeinträchtigen – es sollte allerdings dann auch eine kontinuierliche Fortführung in der Schule erfolgen. Forschungen legen ebenfalls nahe, dass man offenbar auch nur bis zum vierten oder fünften Lebensjahr lernt, eine Sprache ohne Akzente zu sprechen und die Phoneme in einem Stimmengewirr leicht zu entschlüsseln.

Dazu sind der Austausch von KindergärtnerInnen, der Grundschullehreraustausch und für kleine Kinder angepasste Mittel der Sprachanimation notwendig. In den nächsten beiden Jahren soll vor allem eine Didaktik und Methodik des Tele-Tandems für den Grundschulbereich entwickelt werden. Dabei werden mit dem Schuljahr 2003/2004 die ersten Pilotschulen Partnerschaften aufbauen, die den Kindern gegenseitige Sprachvermittlung per Internet und die Vorbereitung eines realen Austauschs ermöglichen. Die Schulbehörden beider Länder haben ihr Einverständnis

signalisiert und die Unterstützung aus dem universitären Bereich ist ebenfalls gesichert.

Außerschulische Erfahrungen für Sprachunterricht in Schule und Berufsschule nutzen

Es ist schon daraufhingewiesen worden, welche positive Resonanz die Tandem-Methode bei den Beteiligten (vorwiegend im außerschulischen Bereich) hat, insbesondere deshalb, weil sie unmittelbare Kommunikation ermöglicht und durch die Abwechslung zwischen der Kommunikation in der Fremd- bzw. Muttersprache entlastend wirkt. Hinzu kommt, dass der Lernprozess von den Lernenden in einem erheblichen Maß selbst gesteuert werden kann. Aufgrund einiger Erfahrungen soll in Zusammenarbeit mit den Schulbehörden versucht werden, insbesondere bei Schulklassen, die am Austausch teilnehmen, die Lehrer dazu zu gewinnen, an Fortbildungsprogrammen in der Tandem-Methode teilzunehmen. Generell können ein aktuelles und jugendgerechtes Bild des anderen Landes, eine gemeinsam entwickelte Austauschpädagogik, gemeinsame deutsch-französische Lehrerausbildungen (Herbstuniversität, Kooperation zwischen DFH und DFJW bei der Entwicklung gemeinsamer Studiengänge zwischen pädagogischen Hochschulen und IUFM) Schülerbegegnungen attraktiver und erfolgreicher machen.

Wenn zunehmend bekannt wird, dass die Tandem-Methode geeignet ist, die Schwellenangst vor der Fremdsprache zu nehmen, ist zu hoffen, dass sie auch im Austausch zwischen Berufsschulen, in dem die Deutsch- bzw. Französisch-Kenntnisse oft sehr begrenzt sind, ihren Platz findet. Auch über den Bereich Schule-Berufsschule hinaus kann die Tandem-Methode nützlich sein. So soll ebenfalls versucht werden, in Zusammenarbeit mit der Industrie sowie den Verwaltungen beider Länder diese Methode dann zum Zuge kommen zu lassen, wenn es darum geht, Personen, die aus beruflichen Gründen Deutsch oder Französisch sprechen müssen, und die nur über unzureichende Kenntnisse verfügen, mit einem kommunikationsorientierten Ansatz zu helfen.

Sprachliche Vorbereitung der Begegnungsprogramme unterstützen

Nur wenige Veranstalter von Begegnungsprogrammen wie Städtepartnerschaften und einige Verbände, die ihre Teilnehmer auf lokaler Ebene werben, führen eine gezielte sprachliche (und kulturelle) Vorbereitung der Teilnehmer durch. Um diesem Mangel zu begegnen, soll eine Arbeitsgruppe eingerichtet werden, die Konzepte für eine derartige Vorbereitung der unterschiedlichsten Zielgruppen entwickeln sowie entsprechende Arbeitsmaterialien zusammenstellen soll.

Das DFJW regt deshalb an, zu überlegen, ob es nicht den Versuch wert ist, z.B. in Zusammenarbeit mit den Städtepartnerschaften in einem der nächsten Jahre eine breit angelegte Werbekampagne für die Nachbarsprache zu starten. Bei dieser Kampagne könnte ein Schwerpunkt sein, dass diejenigen, die bereits an Sprachkursen o.ä. teilgenommen haben, von ihren Erfahrungen und dem Nutzen der Fremdsprachenkenntnisse berichten, um anderen Mut zu machen. Wir werden den Städtepartnerschaften nicht nur wie bisher einen Teil der Kosten für Sprachkurse erstatten, sondern im Rahmen einer Ausschreibung Mittel für den innovativen Umgang mit Sprache zur Verfügung stellen.

Teletandem für Grundschulen
Wettbewerb für ein interaktives Sprachspiel für 12-18Jährige
Sprachwettbewerb Städtepartnerschaften
Konzentration unserer pädagogischen Ausbildung auf BAFA/Juleica / Ausbildung in Kooperation mit einem freien Träger
Gemeinsame deutsch-französische Lehrerausbildung in Kooperation mit der deutsch-französischen Hochschule
Tandemkurse für Beamtenaustausch und grenzüberschreitende Firmenzusammenarbeit

Interesse an der internationalen Dimension wecken:

Neue Begegnungsformen entwickeln

Keine andere deutsch-französische Institution ist so sehr Symbol des zivilgesellschaftlichen Engagements wie das DFJW: Alle Jugendlichen haben Zugang zu deutsch-französischen Projekten unterschiedlichster Art, gleichgültig, aus welchem sozialen Kontext sie stammen, welche Ausbildung sie absolvieren oder absolviert haben, welche Vorbildung sie haben, ja selbst welche Sprachkenntnisse sie haben. Jeder kann fast immer „seinen“ Einstieg wählen.

Was das Interesse der Jugendlichen und jungen Erwachsenen an Projekten betrifft, so ist zunehmend, und auch schon in jungem Alter, ein Interesse am Einzelaustausch festzustellen.

Zu erwähnen ist dabei besonders das Projekt „Voltaire“ des längerfristigen Schüleraustauschs. Das DFJW wird den Einzelaustausch weiterentwickeln und sein Augenmerk darauf richten, dass auch bei Einzelaustausch für die Beteiligten die Möglichkeit einer pädagogischen Betreuung besteht, um das Erlebte zu verarbeiten.

Mit den Partnern soll aber auch darüber nachgedacht werden, welche Projekte weiterhin für Jugendliche attraktiv sind, um die aus der Sicht des DFJW für interkulturelles Lernen unverzichtbaren Gruppenprozesse zu ermöglichen. Klar ist, dass schon seit langem das deutsch-französische Zusammensein allein nicht motiviert, aber das gilt wohl mittlerweile generell für interkulturelle Situationen. Es sind also Themen oder Projekte, die als Katalysator dienen. Dabei geht es sowohl um die Etablierung eigener Aktivitäten, wie der Rallye und dem Jugendfestival, als fester Bestandteil der jugendrelevanten Ereignisse in Frankreich und Deutschland im Laufe des Jahres, als auch um die Präsenz des Jugendwerks und seiner Partner an Orten, wo Jugendliche zusammenkommen (dabei sollen unsere „Animateure“ auf Campingplätzen und Schulhöfen ebenso wie in Kinos, Musik- oder Sportereignissen zu finden sein). Wir müssen endlich aufhören, das Freizeitverhalten von Jugendlichen zu ignorieren, weil es unseren pädagogischen Zielen (oder unseren persönlichen Interessen?) widerstrebt und stattdessen mit jungen, motivierten und qualifizierten Mittlern diesen zahlreichen spontanen Begegnungen eine Stimme (Sprachanimation) und einen Sinn (die Perspektive der Nachhaltigkeit durch Nutzung der Angebote des DFJW und seiner Partner) geben. Die Arbeitsgruppe „Jugendkulturen“, die sich aus pädagogischen Mitarbeitern, Forschern und

Bediensteten des DFJW zusammensetzt, die alle Praxiserfahrungen und profunde deutsch-französische Kenntnisse haben, kann hierzu wichtige Anregungen geben.

Solidarisches Handeln

Aus jugendsoziologischen Analysen in den beiden Ländern wissen wir, dass das zentrale Problem der Jugendarbeitslosigkeit und deren Konsequenzen auf die europäischen Gesellschaften die Lebens- und Gefühlswelt junger Menschen tiefgehend prägt. Die Sorge um die berufliche Zukunft ist laut der Umfragen, die die europäische Kommission für Ihr Weißbuch Über Jugendpolitik durchgeführt hat, neben den Fragen zur Familiensituation oder zu den Beziehungen zwischen Mann und Frau das dominierende und immer wieder problematisierte Thema.

Das DFJW will durch eine Pädagogik des solidarischen Handelns individuelle aber auch gruppenspezifische Handlungsmuster fördern, die auf Partizipations- und Integrationsmodelle hinlaufen. Konkret gesagt sollten Begegnungsmaßnahmen von jungen Deutschen und Franzosen in benachteiligten gesellschaftlichen Situationen besonders gefördert werden und Themen und Inhalte berücksichtigen, aus denen Handlungsweisen im Kampf gegen Diskriminierungen aller Art (soziale, rassistische ,sexistische) hervorgehen. Die deutsch-französische Begegnungssituation bietet die einmalige Chance eines vergleichenden Reflexions- und Entscheidungsprozesses auf individueller und kollektiver Ebene zugleich. Gleichzeitig bieten solche themenbezogenen Begegnungen, die meistens einen experimentellen Charakter haben, einer jugendlichen Bevölkerung, die über keinen Zugang zur internationalen Mobilität verfügt, die Möglichkeit, die internationale Dimension ihres Handelns zu erkennen und Solidarität über nationale Denkmuster hinweg zu üben.

Da noch immer nur jeder hundertste Jugendliche während der gesamten Ausbildungszeit berufsorientierte Auslandserfahrung sammelt, arbeiten wir weiter an der Steigerung der Mobilität dieser Zielgruppe.

Europa als Bildungsziel

Netzwerke fördern - Informationswege verbessern

In unseren mit Informationen überschütteten Gesellschaften ist es zunehmend schwierig, sich Gehör und Aufmerksamkeit zu verschaffen. Auch das DFJW hat mit dem Problem zu kämpfen, dass es in der breiten Öffentlichkeit nicht sehr bekannt ist. Die in einer Aufmerksamkeitsgesellschaft hilfreichen Konflikte, Skandale oder Sensationen produziert es nämlich nicht. Das DFJW stellt auch fest, dass früher gut funktionierende Informationskanäle nicht mehr funktionieren und dass heute (noch) funktionierende nicht ausreichend genutzt werden. Andererseits wird uns immer wieder von Jugendlichen mitgeteilt, dass sie rein zufällig vom DFJW gehört haben, und dass sie nirgends außer beim Generalsekretariat des DFJW selbst an Informationsmaterial und Auskünfte herangekommen sind. Deshalb beabsichtigt das DFJW, folgende Schritte neu zu unternehmen oder zu intensivieren:

- DFJW-Relais/Relais OFAJ

Es sollen in Zusammenarbeit mit Jugendinformationszentren oder vergleichbaren Einrichtungen auf regionaler Ebene in beiden Ländern ca. 30 Auskunftsstellen eingerichtet werden, wo speziell dafür geschultes Personal über die Möglichkeit, am deutsch-französischen Austausch teilzunehmen, informiert. Zu diesen Auskunftsstellen gehören auch, die im Rahmen der Städtepartnerschaft Paris-Berlin konzipierten DFJW-Cafés in Paris und Berlin, die 2003 eröffnet werden sollen. Diese Cafés sind gedacht als Informationsquelle für deutsch-französische Aktivitäten mit Kontaktmöglichkeiten zu DFJW-Mitarbeitern, als Treffpunkt für Projekte und Gruppen, als Veranstaltungsraum für Präsentationen unterschiedlichster Art usw.

- Kulturmobile

In Weiterentwicklung der äußerst erfolgreichen Deutsch-Mobile und der France-Mobile (Minibusse zur Förderung vor Ort für Deutsch oder Französisch als Fremdsprache) denken wir auch an ein mobiles Informationssystem, dass aus dem Praktikantenprogramm des DFJW unterstützt werden kann und insbesondere den zahlreichen nach wie vor sehr lebendigen Gemeindepartnerschaften im ländlichen Raum helfen soll.

- DFJW-Club

Über sieben Millionen Teilnehmer seit Gründung des DFJW und entsprechend zahlreiche ehrenamtliche und professionelle Mittler müssen neben Ihrer latenten Sympathie für das DFJW auch als aktive „Club-Mitglieder“ informiert und wo irgend möglich als Relais mobilisiert werden (materielle Unterstützung für heutige Teilnehmer aus benachteiligten Familien, Suche von Praktikumsplätzen, Hilfe bei den Unterbringungsmöglichkeiten, Hilfe bei Nutzung der deutsch-französischen Fähigkeiten beim Eintritt in den Arbeitsmarkt sind nur einige der vielen Möglichkeiten).

Bei den rund 7000 Programmen, die das DFJW jährlich fördert, wirken jeweils rund 30.000 Leiter und Animateure mit. Dies sind Personen, die sich um der Qualität der von ihnen verantworteten Programme willen intensiv mit Frankreich und Deutschland und, wenn Drittländer mitwirken, auch mit diesen Ländern beschäftigen. Das Jugendwerk möchte diesen Personenkreis gezielt ansprechen, sei es über die Internetpräsenz des DFJW und eine spezielle Mailing-Liste, über die Informationen vermittelt werden, sei es über Materialien, die im Zusammenhang mit den Bewilligungen für die Programme versandt werden. Das DFJW verspricht sich davon eine intensiviertere Zusammenarbeit und Unterstützung zwischen den erwähnten Personen. Das DFJW ermuntert auch die von ihm bei einer Anzahl von Verbänden und Institutionen der Jugend- und Kulturarbeit unterstützten „Pädagogischen Mitarbeiter“, sich im Interesse der gemeinsamen Arbeit noch mehr als bisher als ein Netzwerk zu begreifen, dessen Mitglieder auch verstärkt Öffentlichkeitsarbeit für den deutsch-französischen Austausch betreiben.

Das DFJW beabsichtigt ebenfalls, die Teilnehmer an längerfristigen Aufenthalten im anderen Land intensiver an die „deutsch-französische Sache“ zu binden dadurch, dass sie in einen Informationsfluss eingebunden werden, also z. B. nach Beendigung eines Stipendiums weiterhin mit Informationsmaterial versorgt werden und so hoffentlich dazu motiviert werden, ihre Erfahrungen weiterhin für deutsch-französische Projekte zur Verfügung stehen. Verbunden damit ist die Hoffnung, dass

sie auch helfen, durch die beruflichen Möglichkeiten, die sie haben (z.B. Vergabe von Praktikumsplätzen), anderen Jugendlichen eine angestrebte Auslandserfahrung zu ermöglichen.

-Durchführung von bzw. Teilnahme an Projekten mit erhöhtem Aufmerksamkeitswert

Sowohl die Präsenz des DFJW bei der Love-Parade in Berlin als auch die Mitveranstaltung der Rallye Paris-Berlin, das Jugend-Festival auf der Loreley und der mehrfache Einsatz des DFJW-Heissluftballons haben Jugendliche auf das DFJW aufmerksam gemacht und dem DFJW ermöglicht, Informationen zu vermitteln. Es gelang so, auch ein Publikum anzusprechen, das die üblichen Strukturen der Jugendarbeit nicht nutzt, aber dennoch an deutsch-französischen Projekten interessiert ist.

-Entwicklung neuen Informationsmaterials

Damit die Interessenten schneller und gezielter ihre Frage nach Teilnahmemöglichkeiten beantwortet bekommen, wird das DFJW sukzessive neue Materialien entwickeln, die gedruckt oder bei Internet die gewünschten Auskünfte erhalten. Ab 2003 wird eine Datenbank „Interkulturelles Lernen“ über den DFJW-Server zugänglich macht, die Arbeitsmaterialien und einen Katalog der Präsenzbibliothek im DFJW bereithält. Hier sollen auch Programmbeispiele für die verschiedensten Austauschsektoren bereitgehalten werden.

Über den Kreis all derjenigen, die mit dem DFJW zusammenarbeiten, hinaus hält das DFJW es für wünschenswert, dass auch zwischen allen Institutionen, die im Rahmen der deutsch-französischen Beziehungen und in der Jugendarbeit in beiden Ländern und auf europäischer Ebene tätig sind, die Beziehungen enger werden. Spezifität, Komplementarität und Zusammenarbeit müssen keine Gegensätze sein. Nur gemeinsam können wir aus der Schule des 19. Jahrhunderts eine Schule des 21. Jahrhunderts, das heißt, eine Schule, die interkulturelles Verständnis und Sprachkenntnisse, kurz die Erziehung zu Bürgerinnen und Bürgern Europas ermöglicht und damit auch endlich wieder die Rolle des Lehrers für die Gesellschaft und der Schulbildung für den sozialen und beruflichen Aufstieg rehabilitiert.

Damit verbunden sind ein paar praktische Vorstellungen, die sich in enger Zusammenarbeit zwischen den Verantwortlichen in Deutschland und Frankreich und dem DFJW leicht umsetzen ließen: Jeder Schüler, der deutsch bzw. französisch lernt, soll mindestens einmal während seiner Schulzeit an einem deutsch-französischen Austausch teilnehmen.

Dies betrifft Grundschulen und Berufsschulen ebenso wie die allgemeinbildenden Schulen der Sekundarstufen. Dabei geht es nicht einfach um eine Ausweitung des Schüleraustauschs, vielmehr um eine gezielte Nutzung des außerschulischen Angebots vom Sport über die Kultur zu den Naturwissenschaften. Die Einführung der Ganztagschule in Deutschland und die damit neu entstandene Diskussion über eine Zusammenarbeit von Freien Trägern und Schulen könnte hierzu entscheidende Impulse geben. Eine andere Maßnahme, die keinen Pfennig kostet und in vielen Fällen wohl auch nur die Eigeninitiative vieler Lehrer anerkennen würde: Nur diejenigen Deutsch- und Französischlehrer, die einen längeren Aufenthalt im Nachbarland gemacht haben, sollten zum CAPES zur Agrégation bzw. zum 2.

Staatsexamen zugelassen werden. Es kann doch nicht sein, dass Firmen schon lange gezielt mit solchen europäischen bzw. internationalen Profilen rekrutieren, keine betriebswirtschaftliche Fakultät mehr ohne internationalen MBA auskommt, „Master“-Studiengänge an fast allen europäischen Hochschulen eingeführt werden und Lehrer am liebsten nach der eigenen Schulzeit in einem Bundesland in eben diesem Bundesland zum Studium und zum Referendariat zugelassen und schließlich ohne jede andere Erfahrung die besten Voraussetzungen für den erfolgreichen Abschluss des 2. Staatsexamens und die Einstellung im Herkunftsbundesland mitbringen. Die Einführung eines Schulfachs „civilisation européenne“ mit gemeinsamem Lehrplan, das von einem Lehrer aus einem anderen europäischen Land unterrichtet wird, könnte auch jenen Schülern europäisches Bewusstsein vermitteln und ihnen damit zukünftige Ausgrenzung ersparen, die weder von ihren Eltern, noch von ihren Lehrern oder vom Angebot ihrer Schule an Fremdsprachen und Auslandsaufenthalt herangeführt werden.

Aus den oben genannten Gründen wird das DFJW seine Stipendien und Hochschulpolitik fortsetzen und intensivieren. Ein vielfältiges Angebot an „Forschungsstipendien“, die jungen Absolventen in sozial-, wirtschafts- oder geisteswissenschaftlichen Fächern wird gewährleistet und von einer Jury begutachtet. Das DFJW braucht vermehrt für seine eigene Reflexion in der interkulturellen Pädagogik aber auch für den intellektuellen Dialog zwischen Deutschland und Frankreich die Erkenntnisse junger herangehender Wissenschaftler. Verbunden mit themenbezogenen Seminaren oder Kolloquien helfen all diese Maßnahmen die „civilisation européenne“ im jeweiligen Bildungs- und Ausbildungsbereich zu verankern. Die neue Organisation des Studiums in Frankreich, die den Studenten eine relative Autonomie in der Wahl ihrer Lerneinheiten gewährt, sowie die Tendenzen mancher deutscher Universitäten, trilaterale Studiengänge, wie z.B. an der Viadrina in Frankfurt / Oder einzuführen, bieten einen ausgezeichneten flexiblen Rahmen, europäisch geprägte und berufsbezogene Studienprojekte hervorzukehren, wie etliche Programme es beweisen, (z.B. Übersetzer oder Buchhändler- und Bibliotheksprogramme).

Der Wert der themenbezogenen Seminare oder Kolloquien, die vom DFJW gefördert werden, drückt sich nicht nur in den Impulsen zur Erneuerung der Hochschuldidaktik in den beiden Ländern aus sondern auch in der Produktion von Expertisen und Studien, die vor allem im trinationalen Bereich von diplomatischen und politischen Akteuren geschätzt und benutzt werden. Dieses Wissenskapital, das das DFJW durch solche Seminare und Kolloquien ansammelt, könnte durchaus durch eine enge Kooperation mit der diplomatischen Grundlagenforschung der jeweiligen Länder verwertet werden.

Relais OFAJ Kulturmobile DFJW-Club
--

Und die Völker vergaßen, dass sie von einem Vater abstammen, und der Engländer sprach: Mein Vater ist der Dampf, und meine Mutter ist die Flotte. Der Franzose aber sagte: Mein Vater ist der Kontinent und meine Mutter die Börse. Und der Deutsche sprach: Mein Vater ist der Arbeitsplatz und meine Mutter die Kneipe.“

(Adam Mickiewicz, polnischer Dichter, der im deutschen und französischen Exil gelebt hat, 1833)

Interkulturelles Lernen ermöglichen und „citoyenneté“ erfahren

Mit Unterschieden leben lernen : Der spezifische Nutzen bi- und trinationaler Jugendarbeit

(Inter-)kulturelle Konflikte sind selten multipolar, sondern sie sind in der Regel bipolar. Es sind zwei gegensätzliche Religionen, Ethnien, politische Konzepte, die sich in konkreten Konfliktsituationen zwischen Einzelnen oder Gruppen gegenüberstehen. Ursache des Konflikts ist der Unterschied zwischen ihnen, der (zunächst) unüberbrückbar scheint. Die Erfahrungen mit interkultureller Mediation zeigen, dass der erste Schritt zur Konfliktreduzierung darin besteht, dem Anderen seine Andersartigkeit zuzugestehen. Hinzu kann dann der Versuch kommen, die "Konstruktion" und Dynamik der Andersartigkeit zu verstehen - vielleicht sogar im Dialog, mit Erklärungsversuchen. Und wenn so etwas gut verläuft, kann man vielleicht darüber nachdenken, wie es möglich werden könnte, nebeneinander zu leben, ohne sich gegenseitig bedroht zu fühlen. Und je weniger vom Anderen eine Bedrohung ausgeht, desto mehr ist der eine oder andere interessierte gekreuzte Blick möglich.

Das ist, extrem verkürzt, die Gestalt und ein eventueller Weg bei den in unseren Gesellschaften virulenten Themenstellungen wie "Ausländer", Fremdenfeindlichkeit, Islam usw. Multikulturelle Arbeit erlaubt diesen Zugang zu den Unterschieden nicht. Multikulturell kann man nur dann miteinander etwas anfangen, wenn eine erhebliche kulturelle Relativität bei den Beteiligten vorhanden ist, wenn sie miteinander friedlich umgehen können, weil sie sich nicht bedroht fühlen. So etwas ist wichtig für internationale Rechtssysteme, Handelssysteme, für die Zusammenarbeit bei der Bewältigung transnationaler Problemfelder usw.

Einfacher gesagt: Nur durch die direkte Auseinandersetzung mit einer anderen Kultur und nicht durch die Suche des kleinsten gemeinsamen Nenners bzw. den Rückgriff auf eine die Unterschiede nivellierende vermeintlich gemeinsame Kultur (Stichwort Globalisierung) wird Fremdes nicht als Bedrohung sondern als Bereicherung begriffen und hat kulturelle Vielfalt in Europa eine Chance.

Das DFJW kann vorbereitend, gelegentlich vorbeugend, begleitend und nachbereitend tätig sein, es kann Trends abschwächen oder verstärken, d.h. es hat eine wichtige Funktion für das deutsch-französische Klima, und es kann auch, aufgrund seiner langjährigen Erfahrungen, (Politik)beratung betreiben, wenn es darum geht, jene Rahmenbedingungen zu sichern, die die deutsche und französische Gesellschaft und speziell die politisch Handelnden in die Lage versetzen, konstruktiv miteinander zu kommunizieren und die bestehenden Unterschiede als eine Bereicherung für das Nachdenken über gemeinsames Handeln zu verstehen, anstatt in ihnen lediglich ärgerliche Hindernisse zu sehen, die dem Handeln im Wege stehen. Die erwähnten Erfahrungen beziehen sich ebenfalls auf den Umgang mit innergesellschaftlichen Unterschieden, die allerdings zum Teil, wie z.B. xenophobes Handeln, durchaus auch erhebliche Außenwirkungen haben können. Darüber hinaus ist das DFJW natürlich auch in der Lage, mit der gebotenen Zurückhaltung beratend in anderen Kulturen tätig zu sein, in denen eine

internationale Öffnung oder aber die Bearbeitung massiver interner ideologischer Konflikte auf der Tagesordnung stehen, und in denen es darum geht, intra- und interkulturelle Lernprozesse in den Zivilgesellschaften zu verankern.

Institutionen wird gelegentlich kritisch eine Tendenz zur Unsterblichkeit unterstellt, oder, um es anders auszudrücken, ein Trend zur Verselbständigung in Bezug auf ursprüngliche Aufgaben, um auch dann weiterleben zu können, wenn die anfänglichen Zielsetzungen erfüllt seien. Das DFJW hat immerhin seit 40 Jahren Erfahrungen gemacht und Wissen und Fähigkeiten erworben, und dabei ist einerseits deutlich geworden, wie präsent Geschichte nach wie vor ist und wie klein der Schritt vom Latenten zum Manifesten ist, also wie schnell vermeintlich Verborgenes wieder zutage tritt, und andererseits bestätigt sich, dass man Erfahrungen immer nur selbst machen kann. Da mögen in der zurückliegenden Zeit noch so viele Engagierte sich der deutsch-französischen Sache verschrieben haben, gelingende Kontakte sowohl in der politischen als auch in der zivilgesellschaftlichen Sphäre zwischen Frankreich und Deutschland erfordern ein immer wieder neues Lernen, ein immer wieder neues Ausloten des Verhältnisses von Geschichte und Gegenwart – jede neue Generation muss immer wieder neu von der Bedeutung deutsch-französischen Engagements überzeugt werden.

Die deutsch-französische Arbeit ist deshalb so wichtig für Europa, weil sie zwei Kulturen zusammenbringt, deren gesellschaftlicher Grundkonsens auf den gleichen Werten beruht, nämlich der Verbindung von individueller Freiheit und Gemeinwohl, deren Mittel, um diese Ziele zu erreichen, jedoch völlig verschieden sind.

Dies gilt gerade für den öffentlichen Bereich. Die Unterschiede im Bildungssystem und in der Organisation des politischen Lebens betreffen das DFJW direkt. Wir verstehen uns deshalb auch bewusst als Mittler zwischen den Bildungseinrichtungen, den Politikern und Beamten beider Länder.

Dabei soll natürlich nicht zuletzt die Qualifizierung unserer eigenen Mittler und ihre bessere Vermittlung auf dem Arbeitsmarkt und damit eine Verstärkung der dringend benötigten deutsch-französisch-europäischen Kompetenz in allen Arbeitsbereichen erreicht werden. Personifiziert werden diese Ressourcen durch pädagogische Mitarbeiter bei freien Trägern der Jugendarbeit, durch die vielen auf interkulturelle Arbeit spezialisierten Animatoren, durch Wissenschaftler, die sich in sog. forschungsorientierten Fortbildungszyklen selbst in Begegnungssituationen hineinbegeben haben, um nach einer intensiven Praxiserfahrung aus unterschiedlichem wissenschaftlichen Blickwinkel praxisbezogenes Wissen aufzubereiten, welches den Institutionen und Animatoren in ganz erheblichem Masse den Zugang zu für sie nützlichem Wissen erleichtert.

Gewachsene Anforderungen in Ausbildung, Studium und Beruf führen dazu, dass im Gegensatz zu früher, wo die „Verweildauer“ der Animatoren oft 5-6 Jahre betrug, heute meistens nur noch 2-3 Jahre „geteamt“ wird. Das DFJW sucht deshalb nach Wegen, um die berufliche Nützlichkeit der in Animationsausbildung und -einsatz erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten hervorzuheben. Gedacht ist daran, z.B. eine leichtere Anerkennung als Praktikumsphase, die in vielen Ausbildungsgängen mittlerweile obligatorisch ist, zu erreichen. Zusammen mit den Trägern, die in eigener Verantwortung die Animatorsausbildung durchführen, soll darüber nachgedacht werden, ob es möglich ist, durch eine gewisse Standardisierung der Ausbildung ein

Institutionen und Träger übergreifendes Zertifikat zu vergeben. In Zusammenarbeit mit universitären Einrichtungen aller Typen (Unis, Fachhochschulen, IUT usw.) könnte das oben genannte Zertifikat als „Module“ bzw. Unterrichtseinheit in den kultur-, sprach-, literatur-, kommunikationswissenschaftlichen oder pädagogischen Studiengängen in beiden Ländern durch Kooperationsvereinbarungen verankert werden. Mit den IUFM oder den pädagogischen Hochschulen sollte dies nicht nur experimentell sondern länderübergreifend versucht werden.

Gezielt angesprochen werden sollen dazu. Absolventen zweisprachiger Schulbildungen, Teilnehmer an Übersetzer- oder Dolmetscherstudiengängen und Jugendliche aus deutsch-französischen Familien – bei all diesen Personen ist davon auszugehen, dass sie bereits über eine mehrkulturelle Sensibilität und über entsprechende Sprachkenntnisse verfügen.

Angesichts der Tatsache, dass sich der Rückgang des Interesses an Deutsch und Französisch als Fremdsprache auch auf der Ebene der Animateure bemerkbar macht, und weil es auch unrealistisch erscheint, über das bisherige Maß hinaus Gruppendolmetscher auszubilden, soll versucht werden, aus dem eben erwähnten zweisprachigen Personenkreis neben Animatoren auch eine Anzahl von „Sprachassistenten“ zu gewinnen, die nach einer kurzen einführenden Ausbildung ihre Sprachkompetenz in den Dienst der Begegnungen stellen könnten.

Erinnerungsarbeit als zukunftsorientiertes Handeln

Von wenigen Ausnahmen abgesehen war die Beschäftigung mit der Geschichte in den ersten Jahren der deutsch-französischen Jugendarbeit etwas Heikles, das man, um Konflikten und Missstimmungen aus dem Weg zu gehen, besser unterließ. In der Phase danach war es der zunehmende Abstand zu den Ereignissen und auch der Generationswechsel, der die Geschichte wenig präsent bleiben ließ. In den letzten Jahren, wo der Abstand noch größer ist, mehren sich jedoch deutsch-französische Projekte, die Faschismus, Shoah, Antifaschismus und Widerstand zum Gegenstand haben. Dies hängt aufs engste mit der im Kontext der europäischen Einigung aufgeworfenen Frage nach den Grundwerten zusammen, die die Basis für eine „Europäische Staatsbürgerschaft“, für eine „citoyenneté européenne“ bilden.

Wenn diese Begriffe nicht nur eine Worthülse sein oder bleiben sollen, müssen und können sie gefüllt werden aus der Erinnerung an jene – von Land zu Land spezifischen – Prozesse der Auseinandersetzung um Menschenrechte und Demokratie. Diese Prozesse hatten aber immer auch schon transnationale Komponenten sowohl durch die grenzüberschreitende Kooperation von Schriftstellern, Wissenschaftlern, politischen Parteien und Gewerkschaftlern - bis hin zum gemeinsamen länderübergreifenden Widerstand - als auch durch die Funktion von Asyl- oder Transitländern und schließlich durch die angedachten Konzepte für die Überwindung und endgültige Verhinderung von Barbarei. Viele sahen im Internationalismus den einzigen Garanten für eine dauerhaft menschliche Gesellschaft und sind deshalb ein adäquater Bezugspunkt für alle, die Europa nicht in erster Linie als Wirtschaftsraum sehen wollen, sondern sich dafür einsetzen, dass es sich auch als eine Wertegemeinschaft definiert.

Das Gedenken, das sowohl die Ritualisierung bzw. die Sozialisierung des Erinnerns bedeutet, kann nur ein Teil der Erinnerungsarbeit sein, die in erster Linie für junge Leute eine kreative Rekonstruktion einschließt. Die 68er Generation mit ihrer direkten Hinterfragung der Eltern und Großeltern in Sachen Faschismus und Widerstand versagt meistens in der Vermittlung einer kritischen Sicht auf die jüngste Geschichte an die eigenen Kinder. Deswegen versuchen oft diese Kinder, von denen fälschlicherweise behauptet wird, sie seien geschichtslos und politikverdrossen, die historische Verantwortung mehr in der Individualisierung des Erinnerns zu suchen als in dem kollektiven institutionalisierten Gedenken. Dies führt gelegentlich bei diesen Jugendlichen zu einer Verweigerung von Geschichte und charakterisiert bildungspolitische und pädagogische Defizite der beiden Wissensgesellschaften in Deutschland und Frankreich. Das DFJW betreibt eine Erinnerungspolitik die jegliche museale Dimension des Erinnerns ablehnt, emotionale Akzeptanz aber durch kreative Rekonstruktion anhand von Ateliers, Schreibwerkstätten künstlerischen Darbietungen (Musik, Theater, Malerei etc.) der Videos und neuer Technologien ermöglicht.

Daher sind nicht nur Sonderseminare in Gedenkstätten oder an Erinnerungsorten zu fördern und zu entwickeln sondern auch systematische themenbezogene Programme mit Schülern und Studenten wie Festivals, Workcamps mit geschichtlich-politischem Hintergrund. Wir werden im Jubiläumsjahr 2003 in Sanary sur Mer, dem „haut-lieu“ des deutschsprachigen Exils in Frankreich nach 1933 eine solche Verbindung zwischen „kreativer Rekonstruktion“ und gegenwartsbezogenem Handeln zu schaffen trachten. Abgesehen davon muss der projektbezogenen Schüleraustausch mit dem Schwerpunkt Erinnerungsarbeit bilateral und trilateral intensiviert werden. Schließlich wird das DFJW zusammen mit Partnern aus den Gedenkstätten und den nationalen Verwaltungsgremien, die Erinnerungspolitik auszuführen haben, arbeiten, aber auch mit Verbänden und Stiftungen aus der Zivilgesellschaft, die sich in den beiden Ländern der Erinnerungsarbeit widmen. In diesem Sinne wäre eine Form von freiwilligem Dienst einzuführen, die der Erinnerungsarbeit der Städte und Regionen zugute kommen würden.

Evaluation und Prospektive

Eine Institution wie das DFJW sowie seine Partner müssen sich pädagogisch kritischen Analysen von Wissenschaftlern regelmäßig unterziehen. Dabei kann eine solche Vorgangsweise nur praxisbezogene Forschung bedeuten und Mitarbeiter oder Fachkräfte der Verbände einbeziehen. Forschung ist in diesem Fall begleitende Untersuchung von Programmen oder Analyse von Themen, die junge Menschen in binationalen Begegnungssituationen bewegen. Ein „observatoire des phénomènes interculturels“, wo das DFJW seine ganze wissenschaftliche und pädagogische Kompetenz zu Verfügung stellt, könnte hierzu geschaffen werden.

(Kultur ist etwas, das wachsen muss. Man kann einen Baum nicht bauen. Man kann ihn nur pflanzen und ihn hegen, und darauf warten, dass er reift.“
(T.S. Eliot)

Erfahrungen weitergeben : Programme des DFJW mit Drittländern

Seit 1976 ist das DFJW ermächtigt, bis zu 5% seiner Programme mit Teilnehmern aus Drittländern zu fördern. Die betroffenen Länder waren zuerst die Mitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaft, seit 1989 dann alle Länder mit Priorität für Mittel- und Osteuropa (MOE), Südosteuropa (SOE) und den Mittelmeerraum.

Im Anschluss an die gemeinsame Konferenz der deutschen und französischen Botschafter im Mai 1991 in Weimar haben der deutsche und französische Außenminister beschlossen, dem DFJW einen Sonderfonds für die Förderung des Austauschs mit den MOE-Staaten zur Verfügung zu stellen und konkretisierten damit ihren Wunsch, „die Arbeit des DFJW zu erweitern“. Beim deutsch-französischen Gipfeltreffen in Mainz am 9.6.2000 haben die Bundesregierung und die französische Regierung das DFJW aufgefordert, seine Erfahrungen in den Dienst der Stabilisierungspolitik auf dem Balkan zu stellen. Dazu wurden dem DFJW ebenfalls Sondermittel der Außenministerien zur Verfügung gestellt.

Alle Projekte bemühen sich, die Aktionen für den Aufbau oder die Konsolidierung von Strukturen der Zivilgesellschaft zu stärken. Dabei werden immer zwei Elemente miteinander verbunden : die Erfahrung eines gemeinsamen Gruppenlebens von Jugendlichen oder jungen Erwachsenen, die aus verschiedenen Kulturen kommen, sowie die Bearbeitung eines Themas, beispielsweise „Presse und Demokratie“, Partizipation von Jugendlichen in der Gesellschaft“, „Unser Verhältnis zur Geschichte“, Sport und Umwelt“. Die Projekte finden nacheinander in jedem der drei Länder statt, um die unterschiedlichen Gegebenheiten einzubeziehen.

Der deutsch-französische Austausch im Dienste Europas und der internationalen Zusammenarbeit

Wie in seinen Gründungstexten schon festgelegt worden ist, steht die Arbeit des DFJW in einer europäischen Perspektive. Die Drittländerprogramme stellen darin eine besondere Dimension dar. Sie sind der konkrete Beleg dafür, dass die deutsch-französische Zusammenarbeit nicht exklusiv ist sondern, bereit, sich anderen Partnern, falls sie das wünschen, zu öffnen und diese an einem gemeinsamen interkulturellen und bürgerschaftlichen europäischen Lernprozess zu beteiligen, der auf den Werten der Demokratie und der Achtung füreinander aufbaut. Natürlich sind die Erfahrungen der Versöhnung und der deutsch-französischen Zusammenarbeit nicht automatisch transferierbar. Diese Erfahrungen haben jedoch als Grundlage für den Start und die Entwicklung der Austauschprogramme der Europäischen Kommission gedient. Im Rahmen des Austauschs mit den MOE-Staaten, dem Mittelmeerraum und kürzlich besonders mit den Balkanstaaten konnte vom DFJW gezeigt werden, dass trilaterale Begegnungen den Jugendlichen dieser Länder die Möglichkeit eröffnen, interkulturelle Prozesse zu erleben und ein neues Verhältnis zu Unterschieden zu finden. Die Jugendlichen dieser Länder können die entsprechenden Schlussfolgerungen selbst ziehen, zumal dieses Zusammentreffen mit französischen und deutschen Jugendlichen nicht als Lektion erlebt wird, sondern als eine Bereicherung für dialogfähige und nichtgewalttätige Beziehungen angesichts der in offenen Gesellschaften vorhandenen Konflikte, Bereicherung auch durch größere Achtung vor den Werten, Normen und Urteilen der Anderen. Auch junge Deutsche und Franzosen erleben im Dialog und in der Zusammenarbeit mit jungen Menschen aus Makedonien, Bosnien, Polen oder Marokko ihre eigene Kultur aus neuen Perspektiven. Die Bedeutung der deutsch-französischen Beziehungen, die

Versöhnung Frankreichs und Deutschlands wie auch ihre gemeinsame Verantwortung in Europa gewinnen dadurch eine neue politische Dimension.

Vorschläge und Perspektiven

In den letzten Jahren wurde das DFJW häufig angesprochen, um seine Erfahrungen nutzen zu können. Das war der Fall für die Beziehungen zwischen Ungarn und Rumänien, Ungarn und der Slowakei, Weißrussland und seinen Nachbarn, Naher Osten, England und Irland, Japan und Korea, Südostasiatische Staaten, Europa und Japan usw. Die Arbeit des DFJW und seiner Partner wird als exemplarischer Ausdruck des gemeinsamen deutsch-französischen Vorgehens in der Außenpolitik zugunsten von Frieden und Stabilität in Europa und in der Welt erkannt. Die Beschränkung auf 5% der Programme mit Drittländern erscheint deshalb als zu bescheiden angesichts der angestrebten Ziele und der erreichten Ergebnisse. Eine Abschaffung dieser Begrenzung wäre ein starkes politisches Signal.

Eine dauerhafte Entwicklung des Drittländeraustausch des DFJW würde jedoch erfordern, dass zusätzliche Mittel zur Verfügung gestellt werden. Die Sondermittel für die MOE- und SOE-Staaten haben einen guten Weg für die Durchführung von Pilotprojekten mit hohem Qualitätsniveau gewiesen. Viele Netzwerke haben sich gebildet, die jetzt bereit sind, den Jugendaustausch zu organisieren. Wenn diese Beispiele zugunsten der Länder des Mittelmeerraumes genutzt werden könnten, entstünde eine vergleichbare Dynamik, die dem Dialog mit den arabischen Staaten Nutzen bringen könnte.

Die Zielsetzung des DFJW, Lernfeld für internationale Kooperation und für europäisches bürgerschaftliches Engagement, für Versöhnung sowie Auf- und Ausbau der Zivilgesellschaft zu sein, kann nur langfristig erreicht werden. Eine Verstetigung der Sondermittel, die derzeit den Drittländern gewidmet werden, würde zur Stärkung ihrer Effizienz und Glaubwürdigkeit beitragen.

Die Einrichtung eines Freiwilligendienstes in Form eines Deutsch-Französischen Friedensdienstes könnte hier nicht nur starke Symbolkraft haben, sondern auch die hohe Bereitschaft der Jugendlichen zu internationaler Solidarität konstruktiv nutzen. Das DFJW ist bereit, einen entsprechenden Friedensdienst als Pilotprojekt auf dem Balkan und im Mittelmeerraum zu entwickeln.

Aufhebung der 5%-Grenze Deutsch-Französischer Friedensdienst

Perspektiven : Abenteuer Europa

Es bedarf noch vieler Jahre des DFJW, um aus Franzosen und Deutschen Bürgerinnen und Bürger Europas, Triebkräfte der europäischen Einigung und Botschafter für eine solidarische Weltgemeinschaft kultureller Vielfalt aber nicht etwa kultureller Beliebigkeit zu machen.

Wer die Stabilisierung unserer demokratischen Nationen, den Erhalt des Sozial- und Kulturstaats unter dem Druck der Globalisierung, den kreativen Wettbewerb von zwei sehr unterschiedlichen Konzeptionen von Staatlichkeit in Deutschland und Frankreich, deren klare Orientierung an Gemeinwohl und individueller Freiheit und deren Attraktivität sowohl für unsere Nachbarländer als auch für zahlreiche Demokraten in der ganzen Welt erhalten möchte, der muss auch weiterhin bereit

sein, in die deutsch-französischen Beziehungen zu investieren. Daher muss mehr denn je der Begriff Republik ins Zentrum des politischen Dialogs zwischen den beiden Ländern rücken. Die Republik als Ethik schließt eine aktive „citoyenneté“ ein.

Um die aktive Rolle der Jugendlichen zu unterstreichen und sie stärker in die politische Verantwortung zu nehmen, schlägt das Kuratorium des Jugendwerks eine Änderung seines französischen Namens zu OFFICE FRANCO-ALLEMAND DE LA JEUNESSE und eine entsprechende Berücksichtigung von Jugendlichen in der Zusammensetzung des Kuratoriums vor.

Neben den operationellen Angeboten, die das Jugendwerk machen kann und die wir in den vorangehenden Kapiteln erläutert haben, plädiert dieser Orientierungsbericht ausgehend von der langjährigen praktischen Erfahrung des Jugendwerks für folgende Reformen, die unserer Meinung nach unser Bildungs- und Verwaltungssystem langfristig aus den Fesseln des 19. Jahrhunderts befreien und ihm für die europäische Res Publica die Rolle zukommen lassen könnte, die es im ausgehenden 19. Jahrhundert für die französische Republik und die jungen Nationalstaaten hatte. Dabei könnten Deutschland und Frankreich, wie zuvor bei der Schaffung des Eurocorps oder der Schaffung von ARTE ein Konzept entwickeln, dass auch anderen Mitgliedern der europäischen Union offen steht:

1. Angebot an jeden Schüler, der französisch respektive deutsch lernt, im Laufe seiner Schulzeit an einer Begegnung im anderen Land teilzunehmen.
2. Ein Unterrichtsfach „civilisation européenne“ wird eingeführt. Dazu gehören gemeinsame Lehrpläne und ein Fachlehrer aus einem anderen europäischen Land.
3. In der Ausbildung von Lehrern, Beamten und Jugendgruppenleitern werden zumindest für die mit Mobilität befassten Bereiche Elemente des deutsch-französischen Austauschs, sprachliches und interkulturelles Training verbindlich.
4. Schaffung eines „observatoire des langues et des échanges“, das jedes Jahr den Ist-Stand des Austauschs und der gegenseitigen Sprachkenntnisse sowie den Stand der Umsetzung der obengenannten Ziele bekannt gibt.
5. Ein deutsch-französischer Friedensdienst zeigt die gemeinsame Verantwortung gegenüber Drittländern

DAS DFJW

Ein Überblick und einige Zahlen

Unsere Geschichte

22. Januar 1963 Palais de l'Elysée, Paris	Unterzeichnung des Elysée-Vertrags über die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich durch Bundeskanzler Adenauer und General de Gaulle, der die Schaffung des Deutsch-Französischen Jugendwerks vorsieht.
5. Juli 1963 Palais Schaumburg, Bonn	Unterzeichnung des Abkommens über die Schaffung des Deutsch-Französischen Jugendwerks durch die Außenminister Gerhard Schröder und Maurice Couve de Murville und in Anwesenheit von Bundeskanzler Adenauer und General de Gaulle.
1976	Öffnung der Programme für Jugendliche aus anderen Ländern der Europäischen Gemeinschaft
1991	Das DFJW unterstützt zunehmend den Austausch mit den Ländern Mittel- und Osteuropas, vor allem mit Polen (Weimarer Dreieck). Projekte im Mittelmeerraum, insbesondere mit dem Maghreb, werden vorrangig gefördert.
2000	Ausbau der Aktivitäten des DFJW in Südosteuropa

Unsere Struktur

Das DFJW wird von einem autonomen Kuratorium verwaltet, unter dem gemeinsamen Vorsitz der Jugendminister Deutschlands und Frankreichs. Das ausführende Organ ist der Generalsekretär, dem der stellvertretende Generalsekretär zur Seite steht.

Zahlen

Die Einnahmen des DFJW stammen aus einem gemeinsamen Fonds, der zu gleichen Teilen von der deutschen und französischen Regierung gespeist wird.

Jährlicher Haushalt : 20 Millionen Euro

Teilnehmer pro Jahr: 200.000 Jugendliche
Programme pro Jahr: 7.000 Begegnungen
Geförderte Teilnehmer seit 1963: über 7 Millionen Jugendliche
Geförderte Programme seit 1963: über 250.000 Begegnungen

Teilnehmer aus Drittländern pro Jahr: 3.000
Drittländerprogramme pro Jahr: 350